

„Das Leben muss jetzt gelebt werden“

Pandemie Unsicherheit und Ängste bestimmen momentan das Lebensgefühl. Welche Antworten können uns Philosophen geben, etwa auf die Frage: Werden wir jetzt alle verrückt? Prof. Renate Breuninger sagt: Handeln hilft gegen Verunsicherung. Und sie betont, wie wichtig es ist, im Gespräch mit anderen zu bleiben. *Von Beate Rose*

Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden, lautet ein bekannter Satz des dänischen Philosophen Søren Kierkegaard. Ihn nennt Renate Breuninger, Professorin für Philosophie, ihren Liebling. Im Interview spricht sie über die Vernunft des Menschen in Pandemiezeiten, ob mit dem Ansatz der Aufklärung auch Impfskeptiker zu erreichen sind und wie es jungen Menschen geht.



Frau Breuninger, wie erleben Sie derzeit die Menschen?

Prof. Renate Breuninger: Sehr unterschiedlich. Manche sind regelrecht in Schockstarre, weil sie aus ihren Strukturen herausgefallen sind. Sie sind plötzlich im Homeoffice. Unsicherheit und die Angst, dass es auch mich selbst treffen könnte, stehen im Raum. Andere hingegen haben die Pandemie als eine Entschleunigung betrachtet, die den Blick auf das Wesentliche lenkt.

Werden wir jetzt alle verrückt?

Man kann es mit Bindestrich schreiben, wir sind alle schon verrückt. Wir sind sicherlich alle aus unserer Lebenswelt herausgefallen. Es besteht große Orientierungslosigkeit. Die Gefährdung des Lebens ist von einem Moment auf den anderen gekommen. Ängste kommen auf, die vielleicht schon immer da waren und im normalen Alltag unter der Oberfläche lagen. Wir erleben auch, dass immer mehr Menschen erkranken und jeder jemanden kennt, der erkrankt ist. Das Virus nimmt uns den Kompass.

Was hilft dagegen?

Ins Handeln kommen. Ein Beispiel sind die Masken, die viele im ersten Lockdown aus Stoff genäht hatten, im Frühjahr 2020. Viele haben sich freiwillig an die Nähmaschine gesetzt, weil sie eine Aufgabe gefunden hatten. Das hatte vielen einen Auftrieb gegeben, da waren viele glücklich, weil sie Ideen entwickeln konnten, wie sie die Masken farbiger gestalten und etwas umsetzen können. Handeln hilft gegen Ängste und Verunsicherung, bekämpft Ohnmachtsgefühle in der Krise.

Wie geht es Ihren Studenten?

Sie fühlen sich alleine gelassen und sind es auch. Viele sind in ihr altes Kinderzimmer bei den Eltern wieder ein- oder gar nicht erst weggezogen. Bei den Studenten merke ich auch darüber eine große Verunsicherung, dass manche nichts oder wenig über Regularien im Studium wissen wie die Prüfungsordnung. Viele haben eine Universität kaum von innen gesehen, konnten das Studentenleben, wie ich es hatte, nicht leben. Manche sind so verunsichert, dass sie mit Erkältungssymptomen in Kompaktseminare gehen, nur damit sie ja den Schein bekommen. Oft sind sie tatsächlich Corona-positiv und trauen sich hinterher erst recht nicht, das auch dem Dozenten zu sagen.



In der Pandemie schärft sich der Blick auf die Endlichkeit des Lebens: Prof. Renate Breuninger.

Fotos: Matthias Kessler

Gerade das glaube ich nicht mehr. Die Argumentation ist verfestigt, überzeugen gelingt nicht mehr. Wir kommen da nur noch raus, wenn eine autoritäre Entscheidung von der Politik getroffen wird. Es findet eine Polarisierung statt zwischen Geimpften und Ungeimpften. Dabei machen wir es uns zu einfach, wenn wir über diese beiden Gruppen nicht hinausdenken. Wir müssten andere Diskussionen führen.

Welche?

Etwa die Diskussion über den Freiheitsbegriff, wie etwa: Wenn meine Freiheit gefährdet ist, ist deine Freiheit auch gefährdet. Die Impfpflicht muss sein, aber flankierend müssen wir mehr öffentliche Debatten führen übers Gemeinwohl, über Grundrechte, über Autonomie. Wir sollten nicht nur den Fokus auf das Impfen legen, sondern in öffentlichen Debatten mehr beachten, wie es den Menschen geht, dass viele einsam und verletzlich sind.

Wie verändert uns die Pandemie?

Durch die Pandemie schärft sich der Blick für die Endlichkeit des Lebens, für die Fragilität, Hinfälligkeit des Menschen. Das sind die großen Themen der Philosophie, die wir Menschen oft versuchen auszuklammern. Die Krankenhäuser sind meist separate Einheiten, die Friedhöfe liegen oftmals außerhalb. Plötzlich ist der Blick auf die Kliniken und den Tod nah. Was haben wir nicht alle für Bilder von Intensivstationen gesehen! Wenn wir unseren Fokus darauf richten, wie endlich und verletzlich der Mensch ist, dann hätten wir viel gewonnen.

Nämlich was?

Dass wir darüber nachdenken, wie wir mit diesem Leben umgehen. Dass wir nicht alles auf die lange Bank schieben und denken, nach dem Beruf geht's los mit dem eigentlichen Leben. Es ist eine Aufgabe der Philosophie, den Menschen auf die Endlichkeit hinzuweisen. Der Mensch war selten so geöffnet dafür wie jetzt. Es sind immer die Momente des Schmerzes, die nachhallen. Da können wir etwas Entscheidendes fürs Leben lernen, wie: Befasse dich jetzt mit deinem Leben.

Was passiert, wenn die Pandemie überstanden ist?

Momentan denken wir viel über Schmerz und das Sterben nach. Das kann vieles fundamental verändern. Nur: Ob es lang anhält, weiß ich nicht. Wir sind auch Verdängungskünstler.

Wie kann uns Philosophie helfen?

Philosophie kann Begriffe schärfen und reflektieren. Viele Begriffe gehen im öffentlichen Diskurs durcheinander, wie Freiheit und Grundrechte. Der Begriff, dass jemand von etwas ausgeschlossen ist, das ist ja viel zu wenig, wenn es um Freiheit geht. Daneben kann praktische Philosophie Seel-Sorge sein, speziell die Bewältigung von Verletzlichkeit und Hilfsbedürftigkeit des Menschen unterstützen und somit ein gelingendes Miteinander ermöglichen.

Das hat auch viel mit der Stigmatisierung in der Pandemie zu tun.

Was ist eine gute Unterstützung?

Man muss im Gespräch bleiben, ihnen sagen, dass sie Verantwortung haben, auch für ihre Seminarteilnehmer. Ich habe es mir angewöhnt, in jedes Seminar reinzugehen und zu fragen: Wie geht es Ihnen? Was machen Sie? Wie kommen Sie mit Corona zurecht? Das habe ich auch schon während der Online-Seminare getan.

Wurden Fehler gemacht in der Pandemie?

Ich meine schon. Gerade, dass man das Leben von Kindern und Jugendlichen ausgeblendet hat, das war schlimm. Kein Abiball, kein Abschlussball, keine Geburtstage, nichts. Die Kinder und Jugendlichen sind doch die, die heranwachsen. Sie brauchen diese Erlebnisse. Man kann ihr Leben nicht auf Halde setzen, nicht unterbrechen und dann wieder anfangen. Das geht nicht. Das Leben muss jetzt gelebt werden. Da hätte die Politik anders entscheiden müssen. Das Recht auf Sozialität ist genauso wichtig wie das Recht auf Unversehrtheit. Wer sind die Verletzlichen? Das hätte man mehr bedenken müssen.

Nur haben wir nicht alle auch schon als Kind gelernt, gewisse Unsicherheiten auszuhalten?

Es gibt vielleicht Menschen, die mehr Urvertrauen und mehr Geborgenheit bereits als Kind erfahren haben. Diese Menschen kommen immer besser durchs Leben. Die Psychologie spricht da von „vertrauensvollen und stärkenden Bindungen“. Wer das mitbekommen hat, ist robust. Viele haben das allerdings nicht erfahren und sind ängstlicher.

Warum steigern sich viele ins Negative hinein und können kaum das sehen, was gut läuft, wie kostenlose Tests, Impfstoff, finanzielle Hilfen?

Viele verspüren inzwischen eine Ermüdung. Die Pandemie dauert schon so lange. Die meisten haben auf vieles verzichtet, vor allem Jugendliche mussten sehr ihr Leben aufsparen. Häufig erscheint dann dieser Verzicht umsonst. Dazu kommt die negative Berichterstattung, der Fokus wird nur auf das gelegt, was nicht

klappt, statt darauf zu schauen, was gelungen ist, wie die schnelle Impfstoffentwicklung. Viele sind ob der Situation extrem wütend, aber in welchem anderen Land hätte man sonst während der Pandemie leben wollen?

Die Lähmung schlägt allerdings bei manchen in eine extreme Wut um.

Da muss schon immer eine Wut dagewesen sein. Diese Menschen sind Argumente gar nicht mehr zugänglich. Sie nehmen die Pandemie als Anlass, ihre Befindlichkeiten noch mehr in den Vordergrund zu stellen. Sie haben ein Bild, dass sie selbst der Wichtigste sind. Dabei ist die Pandemie ein Lehrstück, wie wir zusammenrücken können. Ein Ende wird sie nur durch solidarisches Handeln und ein menschliches Miteinander finden.

Viele Menschen sind auch davon verunsichert, wenn sich Wissenschaftler öffentlich widersprechen.

Manche haben ein falsches Wissenschaftsverständnis. Sie denken, dass Wissenschaft fertige Ergebnisse liefert. Dabei basiert Wissenschaft darauf, etwas zu untersuchen, Ergebnisse vorzulegen, diese auch wieder zu korrigieren, wenn neue Befunde vorliegen. Wissenschaft ist nie fertig und hat nie die große Lösung für alle Zeiten. Das müssen wir den Menschen viel mehr vermitteln. Passiert das nicht, heißt es, die Wissenschaftler taugen nichts.

An der Uni gilt 2G, also entweder geimpft oder genesen. Ist damit jeder einverstanden?

Ich halte die 2G-Regelung zwar

für gut, weil wir im Krisenmodus so die Präsenzlehre aufrechterhalten können, aber einzelne Lehrbeauftragte finden die Regelung unglaublich. Sie haben mir deswegen geschrieben und empörten sich, weil sie die Entwicklung für bedenklich halten und entsetzt sind, dass Ungeimpfte nicht mehr die Universitäten betreten dürfen. Die Unis müssten doch als Einrichtungen freien und offenen Zugang zur Bildung gewährleisten. Ihr Argument ist, dass wir Philosophen die Leute zum Diskurs bringen sollen: Einsicht statt Verordnung.

Beim Impfen hat sich die Argumentation verfestigt, überzeugen gelingt nicht mehr.

Erklären Sie das bitte ausführlicher.

Die Philosophie geht davon aus, Menschen werden nicht durch Druck, sondern durch Überzeugung zu etwas gebracht. Das ist ja das Programm der Aufklärung von Kant. Wir setzen auf den herrschaftsfreien Diskurs, es geht über eigene Einsicht. Jeder kann sich seines Verstandes bedienen. Gerade das muss unseren Studierenden vermittelt werden. So käme jeder zu der Einsicht und zur selbstbestimmten Handlung, sich impfen zu lassen.

Und so lassen sich Impfskeptiker überzeugen?



Lektüre auf dem Schreibtisch von Breuninger: Das Buch ihres Lieblingsphilosophen Søren Kierkegaard ist gespickt mit Merktzetteln.